

Christoph Dieckmann

Der Wirklichkeitsverlag

Laudatio zur Verleihung des Kurt-Wolff-Preises an den Ch. Links Verlag.
Leipzig, Buchmesse, 18. März 2016

1

Am 13. Juni 2008 erlebte die Berliner Humboldt-Universität eine außergewöhnliche Promotion. Der Doktorand gehörte keineswegs zur prüfenden Philosophischen Fakultät noch überhaupt zur akademischen *societas*. Ein seit Jahrzehnten berufstätiger Bürger hatte eine prekäre Seite der deutschen Vereinigung erforscht: "Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen". Die aufregende Recherche portraitierte sämtliche 78 DDR-Verlage und ihr zumeist tragisches Geschick infolge einer Treuhand-Politik, die Ostdeutschland lediglich als Privatisierungsmasse begriff. Zur Promotionsverhandlung erschien der Bürger in Begleitung zahlreicher Sympathisanten. Erstaunlicherweise wurde auf seine Befragung verzichtet. Auch verließ zur Urteilsfindung nicht der Kandidat den Raum. Die Prüfer entschwanden, kehrten alsbald zurück und verkündeten: Summa cum laude! Da strahlte der frischgebackene Dr. Christoph Links.

Man erfuhr, die Dissertation werde bald gedruckt erscheinen, in einem namhaften Sachbuchverlag. So geschah es, zur Leipziger Buchmesse 2009. Heute wird dieser Verlag am nämlichen Ort geehrt. "Der Kurt-Wolff-Preis", so die Jury, "geht an den Ch. Links Verlag, der seit 25 Jahren mit großer Konsequenz und ohne Scheu vor brisanten Themen die Deutschen in Wort und Bild mit ihrer jüngeren Geschichte und gegenwärtigen Rolle in der Weltgesellschaft konfrontiert. So ist in Essay und Reportage, Reisebericht und Recherche, Dokumentation und historischer Studie eine sorgfältig gestaltete Enzyklopädie der Zeitgeschichte entstanden (...)" Der Jurorenspruch vermeidet das Wort "ostdeutsch". Es sei hiermit nachgereicht - nicht einschränkend, sondern Herkunft bezeichnend. Das Spektrum seiner Themen, seine kulturelle Prägung, seine aufklärerische Energie erweisen den Ch. Links Verlag als freiheitsbewußten Erbnießer der Wende und des Mauerfalls. Seine Bücher erhellen Realität. Diese non-fiktive Weltsicht vereint alle Genres, von der nüchternen Studie bis zur literarischen Publizistik. Ch. Links ist ein Wirklichkeitsverlag.

Ein zweiter Verlag wird heute ausgezeichnet. Vorwerk 8 empfängt den Förderpreis zum Kurt-Wolff-Preis 2016. Die Jury lobt, wie das Kollektiv um Reinhold Gußmann "mit Spürsinn, Geistesgegenwart und großem typografischem und visuellem Einfallsreichtum die Künste miteinander ins Gespräch bringt, dafür sorgt, daß keine mit sich selbst allein ist und in Literatur und Film, Theater, Musik und bildender

Kunst die Impulse aus Wissenschaften wie Anthropologie und Medientheorie eingehen". Der Verlag, 1994 gegründet, beschreibt seinen ungewöhnlichen Namen metaphorisch. Ein Vorwerk ist eine leichte Befestigungsanlage, ursprünglich vorgelagert einer Burg. Es schützte den Rittersitz und die umgebende Landwirtschaft, es bot den Bauern Schutz. In nachritterlichen Zeiten fungierte es als nichtmilitärischer Außenposten weitläufiger Gutssitze, mit Katen und Scheunen - ein, Zitat, "Dorf ohne Kirche und Konsum". Wohl ähnlich dient auch der Verlag Vorwerk 8 als Magazin und interaktiver Begnungsraum von Kunst und Wissenschaft. Seine Buchästhetik ist singulär, sein grenzüberschreitendes Wesen und sein unabhängiger Behauptungswille scheinen dem von Ch. Links verwandt.

2

Christoph Links' Dissertations-Buch enthält den schlichten Satz: "Ein zentrales Thema der friedlichen Revolution im Herbst 1989 war die Meinungs- und Pressefreiheit." Bei allen Demonstrationen wurde die Verlogenheit der Medien angeklagt. DIE WAHRHEIT drängte auf die Straße und verlangte, öffentlich zu werden. Dem Umbruch voran ging eine bleierne Zeit, die wir Älteren noch spüren. Jüngere können sie nachlesen. Die schönste mir bekannte Geschichte zum Verhältnis von DDR-Volk, Presse und Literatur heißt "Forstarbeiter". Sie steht in einem Buch, das nur im Westen erscheinen durfte: Reiner Kunzes "Die wunderbaren Jahre".

„Herr Doktor?“

„Ich bin nicht der Herr Doktor.“

„Ach so.“ Der Mann, der im Dunkeln über den Zaun gerufen hatte, ging in die Laube nebenan zurück, wo man bei Harmonikamusik saß und ab und zu schallend lachte.

Obwohl ich kaum noch etwas sah, mähte ich weiter. Ich war hier, um ein Buch zu Ende zu schreiben, und da der Arzt, dem das Wochenendhaus gehört, den Besuch seiner Frau und zweier Enkel angekündigt hatte, wollte ich die Wiese geräumt haben. Wenn das Sensenblatt einen Stein streifte, schlug es Funken.

„Herr Doktor?“ Wieder stand der Mann am Zaun.

„Ich bin nicht der Herr Doktor.“

„Na, da komm doch du mal rüber, verdammich!“

Ich trug Sense und Wetzfaß unter das Vordach und ging hinüber.

Die Anzahl der leeren Flaschen auf dem Tisch ließ den Promillegehalt des Blutes erahnen, das hier kreiste. Man rückte noch enger zusammen, und die Frauen kreischten.

„Nun sag mir nur mal, was machst du denn da drüben?“ fragte der Mann, der an den Zaun gekommen war und den ich unlängst mit einem Gespann hatte Holz schleppen sehen. „Ackerst du oder mäht du?“

Alle lachten.

„Gib´s zu, du hast geackert! Da war doch ein Krachen und Blitzen!“

Er solle mich in Ruhe lassen, sagte der Hausnachbar. Das sei stellenweise Schuttgrund, er selbst habe damals den Bruch mit hingekippt... Außerdem sei ich Schriftsteller.

„Was bist du – Schriftsteller?“ fragte der Gespannführer. Und unvermittelt laut: „Hast du Hunger?“

Mit soviel Schlüssigkeit hatte sich noch nie jemand nach meinen leiblichen Bedürfnissen erkundigt.

„Trautel“ – er dreht sich nach der Frau um, die den Konsum leitete – „Trautel, hol ein Glas Wurst rüber, eins von den großen, der kriegt von mir ein Glas Wurst, der hat Hunger!“

Die Frau nahm die Anforderung nicht ernst und lachte mir zu.

*Er aber bestand darauf, daß sie mir ein Glas Wurst bringe, und so zuckte sie mit den Schultern und zwängte sich an den Knien der anderen vorbei. Sie war bereits an der Tür, als er plötzlich sagte: „Das heißt – wart mal, ich will ihn erst noch was fragen.“ Die anderen lärmten, und er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Seid nur mal ruhig!“ Dann blickte er mich ein wenig von der Seite an. „Schreibst du´s, wie´s in der Zeitung steht, oder wie´s im Leben ist?“ **

„Die wunderbaren Jahre“ erschien 1976 in der Bundesrepublik. Mein Exemplar trägt den Druckvermerk „388. – 402. Tausend Februar 1991“. In der DDR kursierten konspirative Abschriften. Das Typische an dieser Geschichte ist ihr emphatischer Wirklichkeitsbegriff. Das Wirkliche bildet das Wahre. Zugleich hat dieses wirklich Wahre einen Feind: die Zeitung, vulgo die Lüge. Die Zeitung ist das Instrument des Staates, der die Wirklichkeit verfälscht, die Wahrheit beugt und Medien als Herrschaftsinstrument mißbraucht. Staat ist Lüge, Lüge Staat.

Auf dem X. DDR-Schriftstellerkongreß 1987 schmähte Christoph Hein die staatliche Zensur und ironisierte den selbstgefälligen Begriff vom "Leseland". Das Lesen sei in der DDR nicht mehr und nicht weniger üblich als in anderen Ländern. „Es werden hier jedoch weitaus mehr (...) Bücher gelesen. Die korrekte Bezeichnung wäre also: Buchleseland. Das Verdienst dafür gebührt unserer Presse, unseren Medien. Ihre Zurückhaltung in der Berichterstattung und der verlässliche Konsens ihrer Meinungen führen dazu, daß kaum ein Leser unseres Landes mehr als ein paar Minuten sich mit ihnen zu beschäftigen hat. Der Leser wird durch Neuigkeiten nur für kurze Zeit abgelenkt und kann sich dann wieder unseren Büchern zuwenden, von denen er nicht nur Unterhaltung und Geschichten, sondern auch Neues und Wahres erhofft.“

Der Staat hütete die Druckerpresse - bizarr wirkt das in unserer digitalisierten Globalität. Die SED-Macht entschied, was die Untertanen lesen durften. Zeitungen wie Bücher brauchten sein Imprimatur;

allerdings wurden der Literatur größere Freiheiten zugestanden. Manche Wirklichkeit, die journalistisch verboten blieb, fand literarisch zum Leser. Christoph Heins "Der fremde Freund", "Kassandra" und "Störfall" von Christa Wolf enthielten Zeitansagen und Gesellschaftsdiagnosen in Stellvertretung unabhängiger Medien, die nicht existierten. Den Büchern, falls sie erschienen, hat das nicht geschadet. Sie gewannen Dringlichkeit. Literatur war Lebensmittel, kritische Autoren galten als Wahrheitskünder. Und doch bleibt die *via aethetica* eine Umleitung, mitunter ein Irrweg zur *res publica*. Die öffentliche Sache bedarf keiner Verkündung, sondern der Volksaussprache. Diese wiederum braucht Medien.

Woran ist der Mittag-&-Mielke-Staat verreckt – an der Wirtschaft oder an der Lüge? Seit der Wende streiten Ökonomen und Moralisten über die Krankheit zum Tode der DDR. Je länger die Unselige in der Kiste schlummert, desto stärker bekommen die Wirtschaftler das Sagen, desto weniger bleibt in Erinnerung, was den SED-Staat dauerhaft hinderte, emanzipatorische Gesellschaft zu werden: der Mangel an Öffentlichkeit. Selbstverständlich gab es öffentliche Lebensformen in dem Land, dessen Bürger immerzu Versammlung hatten. Es gab Hausgemeinschaftsfeste und Betriebsausflüge, es gab die Begängnisse des Sports, es gab Numismatik-Zirkel und das gesellige Beisammensein der Kulturbund-Aquarianer, es gab Kino und Theater, es gab eine schmale Intellektuellen-Presse mit Ventilfunktion, es gab einen öko-literar-philosophischen Samisdat, es gab Rockkonzerte mit anspielungsreich gespickten Texten, es gab deutliche Töne in Gottesdiensten und auf Kirchentagen; und während vierzig Jahren DDR fielen Quadrillionen wahrer Worte in den Kneipen, den Beichtkapellen des Proletariats. Das Leit-Medium für Klartext in der DDR war die Mündlichkeit.

All dieses Öffentliche existierte fragmentiert, als Szene und Milieu. Daß es sich nie zur Öffentlichkeit vernetzte, darüber wachte der Staat. Als er die konzertierte Volksaussprache nicht mehr verhindern noch auch nur moderieren konnte, kam sein Ende.

3

Es wurde 1989, das Jahr der großen Menschenflut. Den Regierenden der DDR entlief das Volk. Es strömte durch das Loch in der ungarischen Grenze nach Österreich, es überfüllte die bundesdeutschen Botschaften in Warschau und Prag. Unter jenen, die im Lande bleiben wollten, kursierte der Aufruf einer Bürgerbewegung, die sich Neues Forum nannte. Der Text begann mit dem Satz: "In unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört." Der Schlußsatz lautete: "Die Zeit ist reif."

Wahrhaftig, die Zeit war reif. Die unglaubliche Beschleunigung sämtlicher Verhältnisse verzeichnet die "Chronik der Wende" von Hannes Bahmann und Christoph Links, eines der erfolgreichsten Bücher

des Verlags. Mit dem Sturz von Erich Honecker am 18. Oktober begann - so ein weiterer Ch. Links-Buchtitel - "Das wunderbare Jahr der Anarchie". Die DDR-Zeitungen wurden spannend, ebenso das Fernsehprogramm. Propagandisten wandelten sich zu Journalisten. Sie schrieben und sendeten nicht länger DIE LÜGE, sondern was DAS VOLK begehrte: DIE WAHRHEIT. Diese pathetischen Singulare waren naiv. Mit DER LÜGE kam auch DIE WAHRHEIT abhandeln. Unisono hatte DAS VOLK Nein gesagt zur bisherigen DDR, im illusionären Hochgefühl des Gleichsinns. Nun zerfiel DAS VOLK in Parteiungen, DIE WAHRHEIT in Werturteile, bald abermals in Ideologien. Derer gab es nun immerhin viele, und keine Regierung untersagte die Publikation.

Das Geburtsdatum des Links-Verlages ist der 1. Dezember 1989. An diesem Tage endete in der DDR die Zensur. Unverzüglich beantragte Christoph Links einen unabhängigen Sachbuchverlag. Zwei Wochen später teilte das Kultuministerium mit, auch die Lizenzpflicht für Verlage werden abgeschafft. Ab Neujahr 1990 war jeder DDR-Bürger gewerbefreiheitlich befugt, einen Bockwurst-Kiosk, ein Stahlwerk oder gar ein Buchhaus zu betreiben. Das Unternehmen des genannten Bürgers hieß anfangs LinksDruck, was unverschuldet Mißverständnisse erzeugte. Überhaupt wurde dem Kind an der Wiege - sie stand in des Verlegers Wohnung - kein allzu langes Leben prophezeit. Auf der Leipziger Buchmesse 1990 präsentierte sich der Verlag noch ohne Bücher. Sodann schienen ostdeutsche Aufarbeitungs-Themen kein Konzept mit Zukunft, bestenfalls eine vergängliche Konjunktur. Bald wären ja alle Schandtaten der SED-Macht enthüllt.

Der 18. März ist ein besinnungswürdiger Tag. Heute vor 26 Jahren wählten die Ostdeutschen zum ersten Mal ein demokratisches Parlament. 2,9 Prozent stimmten für das bürgerrechtliche Bündnis 90. Die übergroße Mehrheit entschied sich für den raschen Anschluß an die Bundesrepublik und dagegen, Subjekt der eigenen Geschichte zu bleiben. Der Westen bedurfte keines Ostens, er war in sich gefestigt und komplett. Er koppelte sich die "neuen Länder" an wie eine starke Lokomotive die Wagen dreizehn bis siebzehn. Bisweilen keuchte die Lok, wobei der Osten nicht mal mehr ein Zugpferd besaß. Fortan war er Drittland und Fünftelvolk und hatte sich der Mehrheitgesellschaft und ihren Regularien zu fügen. Die Einheits-Rhetorik kannte nur noch Deutsche. Wer zwei Kulturen unterschied, war "nicht in der Einheit angekommen".

Die Treuhand veräußerte nicht nur die taumelnden Buchverlage beziehungsweise deren Immobilien. Sie verkaufte auch sämtliche SED-Bezirkszeitungen an westliche Medienhäuser, die alsbald eigene Leitungskader installierten. Noch heute läßt sich die DDR-Bezirkseinteilung an den Vertriebsgebieten dieser Blätter erkennen. Bis auf die „Berliner Zeitung“ überschritt keines den Limes der Provinz. Sie blieben Medien der Nahwelt. Nationale Medien sind westdeutsche Medien. Nationale Debatten, von ihnen entfacht, sind westdeutsche Debatten, manchmal mit einer Ost-Stimme garniert. Deutsche Öffentlichkeit ist westdeutsche Öffentlichkeit. Der deutsche Begriff von Normalität bezeichnet das westdeutsch Normale. Die aufgerufenen Geschichtserfahrungen sind die der Bundesrepublik.

Es gab und gibt auch eine westdeutsche Ernüchterung. Sie residiert in Hamburg und München und Frankfurt am Main. Es ist die Enttäuschung der altbundesrepublikanischen Pressehäuser, daß die Ostdeutschen sich dem *Qualitätsjournalismus* verweigerten. „Süddeutsche“ und „FAZ“, der „Spiegel“ und „Die Zeit“ erfuhren im Osten wenig Resonanz, weil sie durch und durch Westblätter waren und blieben. Undurchsichtig dunkelte der Kulturraum Ost, jenseits der Spotlights auf Stasi, Doping, Stacheldraht.

Noch im Jahre 2016 fragte mich eine Kollegin: Existiert im Osten überhaupt so etwas wie eine Zivilgesellschaft? - Gewiß, sogar in Sachsen, trotz Freital, Clausnitz, Bautzen. Dennoch empfinde auch ich den strukturschwachen, autoritätsarmen Osten als labil. Mir ist, als falle meine Heimat zurück in ihre vordemokratische Mündlichkeit. Reiner Kunzes Forstarbeiter erschien im DDR-Kontext als ideologiefreier Sympathicus. Heute kann ich mir den Mann mühelos auf einer Pegida-Demonstration vorstellen, LÜ-GEN-PRES-SE! brüllend und WIR SIND DAS VOLK!

Die Freiheitsparole der friedlichen Revolution rufen heute keine anderen Wesen als 1989. Völker, schrieb Nietzsche, seien edel, solange sie Unrecht leiden. Das scheint mir im heutigen Deutschland kaum der Fall, doch nicht erst der jüngste Wahlsonntag gibt zu denken. 24,2 Prozent der Wähler meiner Heimat Sachsen-Anhalt bekannten sich zur AfD. In unserem Lande ist die Kommunikation zwischen Staat und Gesellschaft offensichtlich gestört.

4

Weniger als drei Prozent der Ostdeutschen lesen überregionale Blätter. Und nur 2,2 Prozent der Bücher, so schrieb Christoph Links in seinem Buch über die DDR-Verlage, würden noch in den ostdeutschen Bundesländern ediert (abzüglich Berlin). Freilich, die Parallelität von Presse und Buch hat Grenzen. Zeitungen veröffentlichen jeweils einen Tag; sie erzeugen aktuelle Simultanität. Bücher wirken verzögert, nachhaltig, individuell. Zeitungen eilen, Bücher sinnen. Viele Links-Bücher bezwecken beides: Verdichtung und publizistische Intervention.

Ein Spartenkanal für Ostalgica ist Ch. Links zu keiner Zeit gewesen. Eines der ersten der anfangs grellgelben Bücher, die ich mit Erregung las, war 1993 "Der Sekten-Konzern". Darin enthüllten Liane von Billerbeck und Frank Nordhausen die Machenschaften von Scientology. Die entblößte Körperschaft wehrte sich mit vielen Mitteln. Unverzüglich mußte sich Christoph Links als streitbarer Verleger beweisen, auch vor Gericht. Er tat es und obsiegte nach Art des Verlags: faktisch seriös, liberalen Geistes, anti-ideologisch, diskursiv. Der Verlags-Slogan lautet: "Über unsere Bücher läßt sich streiten."

Christoph Links gehört zu den wenigen Menschen, die überzeugend ost- und westdeutsch sprechen

können. Dank solcher Grenzgänger sind Ost und West einander verständlicher geworden, auch dank wechselnder Generationen, leider auch durch die AfD. Trotz aller Dissonanzen ist das einheitsdeutsche Vierteljahrhundert seit 1990 gemeinsam gelebte Zeit. Die doppeldeutschen vier Jahrzehnte zuvor können nicht mehr fusionieren. Das ist gut. Unsere Unterschiedsgeschichten sind Schätze. Zu deren Hebung hat der Ch. Links Verlag vielstimmig beigetragen. Es wuchs eine opulente Bibliothek, die nunmehr rund 800 Titel umfaßt. Man sieht sie gesammelt in den Verlagsregalen und gruselt bei dem Gedanken, wieviel Wissen zur DDR-Zeit unterbunden blieb. Neue Schwerpunkte setzte der Lateinamerikanist Links in der Kolonialgeschichte, mit Bildbänden zu Schlüsselorten der NS-Herrschaft, mit militärhistorischen Studien, mit Biographien, Länderportraits, Lebenswelten ... Die Links-Welt wird immer weiter. Der Anspruch bleibt hoch, Buch für Buch.

Der große deutsche Verleger Kurt Wolff, der Namenspatron dieses Preises, hat ein Diktum hinterlassen: "Man verlegt entweder Bücher, von denen man meint, die Leute sollen sie lesen, oder Bücher, von denen man meint, die Leute wollen sie lesen. Verleger der zweiten Kategorie, das heißt, Verleger, die dem Publikumsgeschmack dienerisch nachlaufen, zählen für uns nicht (...)". Auch Ch.Links verschmäht Ideologica und flotte Kassenklingler. Kalkulationen à la "Simmel finanziert Musil" widersprechen dem Verlagsprofil. Und wie erleichtert seufzte der Verleger, er sei froh, daß er keine belletristische Diven beturteln müsse. Das hörte ich, sein Autor seit neun Büchern, mit lebhaftem Vergnügen.

Christoph Links ist ein herzensbegabter Intellektueller mit paternalistischen Zügen. Wer zur Mittagsstunde den Verlag besucht, trifft seine kampfstärke Mannschaft beim Gemeinschaftsverzehr selbstgertigter Gerichte. Gekocht wird reihum, vom Chef bis zum Praktikanten; danach sind Süßspeisen einzunehmen, garniert mit Palaver. Zum zehnten, zwanzigsten und fünfundzwanzigsten Geburtstags des Verlag erschienen Bücher mit Erinnerungen der Mitarbeiter. Mancher blieb einige Jahre auf der glücklichen Insel Links und trug dann deren geistiges Ferment in andere Bücherwelten. Andere wie Edda Fensch oder Kerstin Ortscheid, um nur zwei zu nennen, gehören schier untrennbar zum Eiland und trotzen als BrandungsfelsInnen den Stürmen. Die heutige Ehrung gilt ja nicht nur dem Verleger. Der Kurt-Wolff-Preis schmückt die gesamte Unternehmung, auch die Autoren, die deutschkundigen Lektoren, die reisenden Vermittler der Bücher, die engagierten Händler. Der Laudator lobt sie alle - und dazu jenes höchste Wesen, das wir suchen, brauchen und verehren: den Leser.

Hinweis: Es gilt das gesprochene Wort!

* Quelle: Reiner Kunze, Die wunderbaren Jahre. © S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1976
Mit freundlicher Genehmigung der S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main